

Planung und Partizipation in den regulierten Konsumgesellschaften Schwedens und Norwegens zwischen 1930 und 1960

Iselin Theien

ABSTRACT

Planning and participation in the regulated consumer societies of Sweden and Norway, 1930-60.

In the 1930s, the regulation of consumption was integrated into the overarching policy of scientific management in the Scandinavian social democracies, which aimed at rationalising the whole fabric of socio-economic relations. As part of a programme of scientific reformism, the language of increased productivity through rationalisation was transferred from the industrial workplace to the home. However, there was no collective organisation of consumers corresponding to the trade unions of workers ready to negotiate these reforms. The tide was flowing in the opposite direction: Consumer organisations were losing territory to the state by the same movement as the housewife-as-consumer was gaining in visibility. Through an increasingly centralised home economics sector the consumer emerged as an ideal yet strangely silent character in the political communication of the Social Democratic regimes during the transition to affluence.

1. Einleitung

„An der Küchenfront liegt Revolution in der Luft“ – so meldete das norwegische staatliche Informationsamt für die Binnenwirtschaft im Jahre 1950.¹ Wenn dem so war, dann handelte es sich um eine Revolution von oben, die sich vom Funktionalismus der drei-

1 Atskillig nytt fra kjøkkefronten, in: Morgenbladet (Oslo), 17. Oktober 1950. Die Behauptung stammt aus einem Vortrag der Direktorin des Staatlichen Hauswirtschaftsinstituts (Statens opplysningskontor for husstel), Ingrid Askevoll vor dem Norwegischen Ingenieurs-Verband.

figer Jahre ableitete, der seinerseits auf einem Bündnis von Sozialplanern aus Wirtschaft, Architektur und Medizin beruhte.² Die regierenden Arbeiterparteien Schwedens und Norwegens beriefen sich stark auf solche interdisziplinären Verknüpfungen von Wissenschaftlern, um möglicherweise konflikträchtige Themen aus dem Reich des Politischen zu lösen.³ Die Regulierung des Verbrauchs bildete keine Ausnahme von dieser Politik wissenschaftlicher Lenkung – einer Politik, deren Ziel die Rationalisierung des Gesamtgefüges sozioökonomischer Verhältnisse war.

Im Rahmen dieses Reformismus wurde die Idee der Produktivitätssteigerung durch Rationalisierung vom industriellen Arbeitsplatz auf das Heim übertragen. Dabei gab es allerdings keine kollektive Organisation der Verbraucher, die in etwa den Gewerkschaften der Industriearbeiter entsprochen und, wie jene in deren Bereich, Reformen ausgehandelt hätte. Vielmehr entwickelten sich die Dinge in eine andere Richtung: Verbraucherorganisationen verloren ihre Einflussmöglichkeiten in genau dem Maß an den Staat, indem die Hausfrau als Verbraucherin in den Vordergrund trat.

Durch eine zunehmend zentralisierte Binnenwirtschaft wurde der Verbraucher fest in das sozialdemokratische Wohlfahrtsprojekt integriert – wobei sein Spielraum für aktive Mitgestaltung sich zunehmend verengte.

Dieser Beitrag möchte untersuchen, wie im Übergang zur Wohlstandsgesellschaft unter den sozialdemokratischen Regierungen Schwedens und Norwegens der rationale Verbraucher als Idealfigur der politischen Kommunikation entstand.

2. Das Erbe der Genossenschaftsbewegung

Die dreißiger Jahre bedeuteten den tatsächlichen Durchbruch der Sozialdemokratie Skandinaviens. 1932 übernahm die Arbeiterpartei ihre Jahrzehnte lange Regierungsverantwortung in Schweden; drei Jahre später folgte die norwegische Schwesterpartei ihrem Beispiel. Beide sozialdemokratischen Parteien hatten durch den Wandel von der Klassen- zur Volkspartei ihre Machtbasis ausgebaut und gefestigt. Herkömmlicher Marxismus war durch makroökonomische Vorstellungen à la Keynes ersetzt worden, die Produktionssteigerung und wachsenden Verbrauch verbinden wollten.⁴

1936 löste Marquis Childs, amerikanischer Journalist und Anhänger des New Deal, in den USA Begeisterung für jene wirtschaftspolitischen Vorstellungen aus, die allgemein als ein skandinavischer, insbesondere schwedischer „Dritter Weg“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus wahrgenommen wurden. Die Eindrücke des jungen Journalisten Childs, wenn auch offenbar durch eine rosarote Brille betrachtet, schlugen sich in seinem Bestseller „Sweden: The Middle Way“ nieder. Darin hieß es: “The wisdom of the Swedes lies above all in their willingness to adjust, to compromise, to meet what appears to be reality. They have not been bound by a “system”, nor have they been committed to a

2 R. Slagstad, *De nasjonale strateger*, Oslo 2001, S. 215.

3 F. Seiersted, *Sozialdemokratiets tidsalder. Norge og Sverige i det 20. århundre*, Oslo 2005, S. 235.

4 Ebenda, S. 174.

dogma. In a sense they are the ultimate pragmatists, interested only in the workability of the social order.”⁵

Childs war besonders von der starken schwedischen Genossenschaftsbewegung und ihrem Einfluss auf die Gesellschaft fasziniert, zu der sowohl Konsum- als auch Erzeuger- und Wohnungsbaugenossenschaften gehörten. Childs verfolgte, wie die Baugenossenschaft H.S.B. (*Hyresgästernas Sparkassa och byggnadsförening*) mit einer kurios wirkenden Mischform aus privatem und kollektivem Wohnungsbau experimentierte und große Wohnblöcke errichtete, in denen Privatwohnungen durch gemeinschaftliche Elemente ergänzt wurden. Dazu gehörten z. B. hauseigene Kindergärten, Versammlungsräume für Erwachsene oder gemeinsam genutzte Räume mit Waschmaschinen und Trockengelegenheiten. Die Architekten der H.S.B. entwarfen sogar funktionale Möbel, die für den Einbau in die genossenschaftlichen Wohnungen bestens geeignet waren und zu einem niedrigen Preis an die Mitglieder verkauft wurden.⁶

In Norwegen entwickelten die Genossenschaften ähnliche Ideen wie in Schweden. So wurde 1929 eine erste Wohnungsbaugenossenschaft ins Leben gerufen, die seit 1935 unter der Abkürzung OBOS (*Oslo og Omegns Bolig-og Sparelag*) zum Vorzugspartner der Stadtverwaltung wurde. Die Genossenschaft errichtete einfache, moderne und hygienische Unterkünfte für die Arbeiterbevölkerung der Hauptstadt.⁷ Gegenüber dem durch Childs beschriebenen schwedischen Modell traten die gemeinschaftlichen Anteile etwas in den Hintergrund, doch auch in Norwegen setzte man auf Waschküchen und Gemeinschaftsräume.

Während genossenschaftliches Eigentum und die Zusammenarbeit mit den Kommunalverwaltungen im Wohnungswesen den Rahmen für die Integration der Arbeiterschaft in die Konsumgesellschaft bedeuteten, bildeten die Kernfamilien Verbrauchereinheiten, die Güter für den privaten Gebrauch in den einzelnen Wohnungen ansammelten. Auf diese Art waren individuelle und kollektive Formen des Konsums miteinander verflochten. Dies führte zur Herausbildung eines Ethos einer sozialen, nicht aber kommunistischen Herrschaft der Verbraucher.⁸

Dieses Modell fügte sich gut in die politischen Vorstellungen der Sozialdemokratie ein; es inspirierte letztlich die Vision einer sozialdemokratischen Konsumgesellschaft. Der schwedische Verband der Konsumgenossenschaften, die KF (*Kooperativa Förbundet*), war dabei in stärkerem Maße an die Arbeiterbewegung gebunden als die Schwesterorganisation NKL (*Norges Kooperative Landsforening*) in Norwegen. In beiden Ländern waren die Genossenschaftsbewegungen jedoch die zentralen Schrittmacher des „dritten Weges“ zwischen Kommunismus und Kapitalismus, soweit er den Konsum betraf.⁹

5 M. Childs, Sweden. The Middle Way, New Haven 1936, S. 161.

6 Ebenda.

7 E. Annaniasen, Hvor nr. 13 ikke er. Boligsamvirkets historie i Norge, Teil 1, Oslo 1991.

8 E. Furlough und C. Strikweda (Hg.), Consumers against capitalism? Consumer co-operation in Europe, North America and Japan, 1840-1990, Lanham 1999.

9 I. Theien, Kamp om kooperasjonens identitet, in: E. Lange (Hg.), Organisert kjøpekraft. Forbrukersamvirkets historie i Norge, Oslo 2006, S. 175 ff.

Die Annahme von Rationalität bildete einen zentralen Aspekt der konsumgenossenschaftlichen Vorstellungen vom Verbraucher. Der Konsument, in der Regel als Frau dargestellt, wurde als heimischer „Finanzminister“ angesprochen – eine fähige und souveräne Persönlichkeit, die die Interessen ihrer Familie wahrzunehmen verstand. Die Konsumgenossenschaften sahen sich zweifach in der Pflicht, der Hausfrau bei der Erkenntnis und Entwicklung ihrer Rationalität als Verbraucherin zur Seite zu stehen. Zum einen sollte die genossenschaftliche Eigentümerstruktur der Verkaufsstellen – in deutlichem Gegensatz zu den Traumwelten der Kaufhäuser und ihrer emotionalisierten Werbung – die Profitorientierung und damit die Stimulierung irrationaler Bedürfnisse dämpfen. Zweitens sollte die Genossenschaftsbewegung die Verbraucher zum rationalen Kaufverhalten erziehen und die Hausfrau darin schulen, zwischen Notwendigkeiten und Bedürfnissen ebenso zu unterscheiden wie zwischen qualitativ minderwertigen und akzeptablen (Qualitäts-)Produkten.¹⁰

Beide Aspekte des Genossenschaftswesens erschienen den regierenden Sozialdemokraten attraktiv. Genossenschaften boten eine viel verlockendere Alternative zum Kapitalismus als jegliche Form von Staatseigentum. Der Aufstieg der sozialdemokratischen Parteien Skandinaviens wurde durch Kompromisse zwischen den Klassen der Arbeiter und der Bauern abgesichert. Einer Zusammenarbeit beider Gruppen war durch die jeweiligen Verbindungen beider Seiten zu Erzeuger- und Verbrauchergenossenschaften der Boden bereitet.¹¹

Genauso einflussreich war die genossenschaftliche Tradition bei der Förderung eines rationalen Verbraucherbewusstseins. Das Programm, die Angehörigen der Genossenschaftsbewegung zu aufgeklärten Verbrauchern zu erziehen, unterstützte die Sozialdemokraten in ihren Bemühungen, die Nachfrageseite der Wirtschaft in die ambitionierten Planungen für einen Staat zu integrieren, den die Schweden als „Volkshem“ (Folkhemmet) bezeichnet hatten.¹²

In ihrem Versuch, die Wirtschaft von unten her zu rationalisieren, setzten die Sozialdemokraten Skandinaviens noch auf eine andere Bewegung, die von einem Fokus auf Verbraucherrationalität gelenkt wurde, nämlich die Hauswirtschaftsbewegung.

3. Die Hauswirtschaftler

Das Interesse an tayloristischen Techniken der wissenschaftlichen Betriebsführung wurde in den Jahren zwischen den Weltkriegen durch Modelle wie das der Frankfurter Küche von 1926 verkörpert. Solche Modelle beeinflussten die sozialdemokratischen Planer seit den dreißiger Jahren. Der Durchbruch des skandinavischen Funktionalismus zeigte sich bei einer Stockholmer Ausstellung von 1930, als ein durchgehend rationelles Heim

10 P. Alex, *Den rationella konsumenten: KF som folkuppfostrare 1899–1939*, Stehag 1994.

11 E. Lange (Hg.), *Organisert kjøpekraft. Forbrukersamvirkets historie in Norge*, Oslo 2006.

12 Y. Hirdmann, *Att lägga livet till rätta. Studier i svensk folkhemspolitik*, Stockholm 1990, S. 92 ff.

vorgestellt wurde, in dem die Küche an eine industrielle Produktionsstätte erinnerte.¹³ In den nachfolgenden Jahrzehnten verfolgten Planungsgruppen und Verbraucherinstitutionen tayloristische Zeitstudien, um skandinavische Privatwohnungen als moderne Arbeitsplätze der Hausfrauen zu optimieren. Dies wurde mit den Erkenntnissen der traditionelleren Hauswirtschaftslehre verbunden, bei denen es um Fragen der Ernährung und andere Details professioneller Haushaltsführung ging.

Die Entwicklung der Hauswirtschaftslehre wurde in Skandinavien von den Frauenverbänden getragen. Sie versprachen sich von der Professionalisierung der Hausarbeit sowohl eine konkrete Arbeitserleichterung als auch eine erhöhte Wertschätzung ihrer Arbeit.

In Norwegen war der Nationalrat Norwegischer Frauen die treibende Kraft hinter der Errichtung eines professionellen Hauswirtschaftskollegs im Jahre 1908 gewesen. Während der dreißiger Jahre forderten hingegen sozialdemokratische und agrarische Frauenorganisationen vom Staat, Forschung und Ausbildung im Bereich Hauswirtschaft den internationalen Entwicklungen anzupassen.¹⁴ Das Landwirtschaftsministerium nahm sich dem an, weil es eine Modernisierung der Hauswirtschaft als Weg ansah, die Interessen der Verbraucher mit denen der landwirtschaftlichen Produzenten zu verbinden: während erstere ihre Haushaltsabläufe zu rationalisieren suchten, wollten letztere die Nutzung der nationalen Ressourcen verbessern.

Den größten Einfluss auf die Modernisierung der norwegischen Hauswirtschaft übten die Vereinigten Staaten von Amerika aus. 1936 hatte das Landwirtschaftsministerium in Oslo die Wissenschaftlerin Bergliot Qviller berufen, um für Norwegen ein modernes Hauswirtschaftsinstitut aufzubauen. Für ein Jahr bereiste Qviller darauf die USA und erarbeitete sich einen Überblick über die seinerzeit modernen Grundlagen der Hauswirtschaft. In Norwegen baute sie eine Forschungseinrichtung auf, die sich am US-Modell der Verbrauchererziehung orientierte.¹⁵ Das staatliche Werenskiold-Hauswirtschaftsinstitut wurde offiziell 1939 ins Leben gerufen und 1940 um ein staatliches Informationsbüro für Hauswirtschaft ergänzt.

Hierbei ist der Zeitpunkt der Einrichtung signifikant. In der Zwischenkriegszeit hatten zunächst die Hausfrauen das Anliegen vorgebracht, die Hauswirtschaft, insbesondere im Blick auf den Umgang mit Lebensmitteln, zu professionalisieren. Erst der Kompromiss zwischen Sozialdemokratie und Landwirtschaft ermöglichte eine staatliche Lösung – und der Kriegsausbruch die zügige Umsetzung. Die sich 1939 abzeichnende internationale Krise diente als Argument, das Institut rasch arbeitsfähig zu machen. Die deutsche Invasion Norwegens im April 1940 verlieh der Einrichtung eines staatlichen Verbraucherbüros weitere Dringlichkeit: Das Büro wurde daher durch die norwegische

13 G. Hagemann, „Drømmekjøkenet“, in: K. Asdahl und E. Jacobsen (Hg.), *Forbrukerens ansvar*, oslo 2009, S. 344.

14 F. Jørgensen, *Tidens krav. Framveksten av det vitenskapelige husstellet i Norge 1900-1940*, IKON-report No. 3, Trondheim 2001.

15 „Vår nye forsøksleder har order!“ Interview mit Bergliot Qviller in der (liberalen) Tageszeitung *Dagbladet* v. 7. mai 1937.

Übergangsverwaltung im Sommer 1940, noch vor der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Quisling-Regierung, eingerichtet.

Auch unter der nationalsozialistischen Verwaltung wurde den Hauswirtschaftsinstituten relativ freie Hand gelassen – schwindende Bestände an Nahrungsmitteln und anderen Verbrauchsgütern optimal zu nutzen, schien ein „unpolitisches“ Anliegen zu sein. Seine Verwirklichung diente sowohl den Interessen der Zivilbevölkerung wie denen der Besatzungsmacht.¹⁶ So nahm das Hauswirtschaftsinstitut unter den außergewöhnlichen Umständen der NS-Besetzung Gestalt an, als praktische Informationen über Ernährung und Verbrauch stark nachgefragt wurden. Der Raum für Partizipation und Debatten über die weiterführenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen zur Stellung des Konsumenten wurde dabei in hohem Maße eingeschränkt.

Für die Frauenverbände hatte sich die Situation in den fünf Jahren der deutschen Besatzung radikal verändert. Ungeachtet ihrer Rolle im Werben für rationellen Verbrauch und der Bereitstellung nützlicher Informationen wurden sie von den NS-Behörden demselben Schicksal unterworfen wie alle anderen Organisationen der norwegischen Zivilgesellschaft, als man sie 1941 der NS-Führung unterstellte. So wurde die staatliche Vorgehensweise einer Verbraucherziehung „von oben nach unten“ für die verbleibenden vier Jahre nicht hinterfragt und damit die wissenschaftsbasierte Hauswirtschaft auf Kosten der stärker partizipatorischen Formen der Verbrauchermoderne gestärkt.

Schweden gehörte im Zweiten Weltkrieg zu den neutralen Staaten und konnte seine Experimente zur Schaffung einer sozialdemokratischen Konsumgesellschaft ungestört weiter verfolgen. Wenn auch die kriegsbedingten Beeinträchtigungen der Weltmärkte für schwedische Verbraucher zu Rationierungen und Beschränkungen führten, wurde das „Volkshem“ zwischen 1940 und 1945 signifikant weiter entwickelt, soweit es die Verbraucher betraf. 1941 beauftragte die Regierung eine Expertenkommission mit einem Bericht zu „Familienleben und Hauswirtschaft“. Dies wurde als Mandat zur Untersuchung der Hauswirtschaft der schwedischen Durchschnittsfamilie gesehen, um zu prüfen, wie diese ihr Verbraucherverhalten verbessern könnten, um ihre wirtschaftlichen Belastungen zu reduzieren.¹⁷

Durch ihre Studien über das Verbraucherverhalten schwedischer Hausfrauen diagnostizierte die Kommission den Bedarf nach Standards und Normen, sowohl was die Arbeitsprozesse betraf als auch, was die Hilfsmittel und Haushaltsgüter anging, die von den Frauen benutzt wurden.

Daher nahm die Kommission sowohl Kontakt zum Verband der Hauswirtschaftslehrer auf als auch zum Koordinationsausschuss Schwedischer Hausfrauen – letzterem gehörten Delegierte der Frauengilde der Genossenschaften, des Bundes der Hausfrauen, sowie der sozialdemokratischen und agrarischen Frauenverbände an. Die Kommission regte die Schaffung eines staatlich finanzierten Hauswirtschaftsinstituts – *Hemmens forskningsin-*

16 I. Theien, Food rationing during World War Two. A special case of sustainable consumption? In: *Anthropology of Food*, 5/2009.

17 SOU 1947/46, *Betänkande angående Familjeliv och hemarbete*, Stockholm 1947, S. 9.

stitut – an. Es wurde 1944 eingerichtet.¹⁸ Das *Hemmens forskningsinstitut* bildete somit die Brücke zwischen Konsumgenossenschaftlern und Hauswirtschaftlern. Es sorgte für einen andauernden Einfluss der aus den dreißiger Jahren stammenden Vision von der hyper-rationalen Verbrauchergesellschaft bis in die Nachkriegsjahre. Da diese neue Allianz von Verbraucherexperten von einer unauflöselichen Verbindung zwischen geistigem und materiellem Leben ausging, war ihr Ziel, eine Hebung des Lebensstandards zu erreichen, indem sie Konsumpraktiken nach Kriterien der Gesundheit, Funktionalität, Qualität und Ästhetik beurteilten.¹⁹

Das Hauptinstrument zur Lenkung des Verbrauchs in diese Richtung blieb die Forschung.

Während schwedische Experten die dreißiger Jahre als das Jahrzehnt theoretischer Lösungen und utopischer Modelle betrachteten, wurden die fünfziger Jahre als das Jahrzehnt der praktischen Studien aufgerufen, die zeigen sollten, wie Funktionalismus wirklich funktionieren konnte.²⁰

4. Bürger in der Konsumgesellschaft

So setzten die schwedischen Hauswirtschaftler die tayloristischen Zeitstudien der Zwischenkriegsjahre bis in das Zeitalter des Massenwohlstandes fort. Die stumme Beobachtung der Hausfrauen war von Zeit zu Zeit durch Befragungen ergänzt worden, die jedoch im Ergebnis mit ihnen übereinstimmten. Hausfrauen der fünfziger Jahre erschienen als eine bemerkenswert uniforme Gruppe. Sie erledigten ihre Aufgaben im Haushalt ähnlich methodisch wie die Männer ihren Berufen nachgingen. Für die durchschnittliche Hausfrau ergaben sich wenige Unterschiede in den täglichen Abläufen. Sie arbeiteten zwischen neun und zehn Stunden pro Tag, erledigten am Morgen die Putzarbeiten im Haushalt, rätigten gegen 10 Uhr vormittags ihre Einkäufe und verbrachten die Zeit zwischen Mittag und Abendessen wieder zu Hause, wo sie die Kleidung der Familie in Ordnung brachten und Mahlzeiten zubereiteten. Ihre Tätigkeit in der Wohnung begann und endete meist in der Küche – dem Ort, an dem sie über die Hälfte der Zeit eines typischen Arbeitstages verbringen sollte.²¹

Die Beobachtungen der Arbeitsabläufe einer typischen Hausfrau beließen den Fokus auf der Küche. Die schwedische Sozialdemokratie hatte bereits 1941 durch ihren Ausschuss zu Hausarbeit und Familienleben formuliert, eine materielle Basis für soziale Harmonie durch die Rationalisierung des Verbraucherverhaltens anzustreben; sie unterstützte nun die staatliche Förderung der Hausfrauen in ihrem primären Arbeitsfeld. Daher setzte sich die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Hauswirtschaftlern auch in den fünfziger Jahren unvermindert fort. Sie wurde ergänzt durch Qualitätsprüfungen für

18 Ebenda, S. 239.

19 Ebenda, S. 25.

20 L. Holm, *Familj och bostad*. Stockholm (Hemmens forskningsinstitut) 1956, S. 8.

21 Ebenda, S. 88 ff.

Haushalts- und Küchengeräte. Diese Überprüfungen unter Federführung des Instituts für Hauswirtschaftsforschung fanden zum Teil gemeinsam mit den Herstellern statt. Die so gewonnenen Erkenntnisse fanden ihren Weg zu den Verbraucherinnen durch Ausstellungen von Musterküchen und Küchenzubehör, die auch jenseits der Grenze in Norwegen gezeigt wurden.²²

Das Norwegische Staatliche Informationsbüro für Hauswirtschaft organisierte die erste Präsentation einer schwedischen Musterküche in Oslo unmittelbar nach Ende der deutschen Besatzung 1945. Diese Dauerausstellung war täglich geöffnet; darüber hinaus war ein Lehrfilm produziert worden, der im ganzen Land bei freiem Eintritt gezeigt wurde. Sein Titel lautete „Wie man aus einer alten Küche eine neue macht.“ Eine detailreich illustrierte Informationsbroschüre zeigte eine moderne Küche, die eindeutig nach rationalen Arbeitsprinzipien gestaltet worden war.²³

Die Direktorin des norwegischen Informationsbüros, Ingrid Askevold, regte an, das schwedische Verfahren zur Prüfung von Haushaltsgeräten zu übernehmen. Askevold hoffte weiter, dass die norwegische Industrie vor der Massenproduktion von Verbrauchsgütern mit den Hauswirtschaftsinstituten Kontakt aufnähme, „damit der Markt nicht mit zahllosen, ganz unterschiedlich gestalteten Messern, Löffeln und so weiter überschwemmt wird, die schön aussehen mögen, ihrem eigentlichen Zweck aber nicht genügen. Das würde der Hausfrau Geld, Zeit und Arbeit ersparen.“²⁴

Doch nicht nur Schweden lieferte Vorbilder für moderne Küchen und Hauswirtschaft. Während die schwedischen Hauswirtschaftler seit den vierziger Jahren eher losgelöst von globalen Entwicklungen zu arbeiten schienen, orientierten sich ihre norwegischen Kollegen einmal mehr in Richtung Amerika. In einem Austauschprogramm des Marshall-Plans unternahm Ruth Blegen vom staatlichen Informationsbüro zwei Studienreisen in die Vereinigten Staaten.²⁵ Begeistert schilderte sie anschließend den Entwicklungsgrad amerikanischer Hauswirtschaftstechnik und schwärmte gegenüber den norwegischen Medien von Amerikanern, die dank ihrer Gefrierschränke zu Weihnachten Erdbeeren essen konnten, wenn sie dies nur wollten.²⁶ Von ihrer ersten Studienfahrt brachte sie dem norwegischen Publikum unter anderem einen Schnellkochtopf, Gemüseschäler und Kunststoffteller mit – „in den wunderbarsten Farben, haltbar, stabil und hübsch“.²⁷

Nachdem die neuartigen Geräte Hausfrauen vorgestellt worden waren, verlieh das Hauswirtschaftsinstitut Frau Blegens amerikanische Mitbringsel an einheimische Hersteller in der Hoffnung, dass diese angeregt wurden, Ähnliches zu produzieren.²⁸ Der Grund für einen derartigen Appell lag im Zögern des norwegischen Staates, seine knappen Dollar-

22 J. Bjørkto, Om de senere års kjøkken undersøkelser i Norge og utlandet, Oslo 1953, S. 17.

23 SIFO-Archiv, Oslo, Om senere års kjøkken undersøkelser i Norge og utlandet, Bericht von R. Bjørkto, 1953, S. 47 b.

24 „To skipertak må til“. Interview mit Ingerid Askevold in der Tageszeitung VG v. 8. März 1948.

25 Brief von MH Erichsen an Mr. E. Wallace, MSA Sondermission nach Norwegen, 10., Mai 1952. Riksarkivet (Norwegisches Reichsarchiv): RAVS – 1391 Handelsdepartementet, Avd. for utenrikshandel, arkiv 2, Sakarkiv D/L0006, box 173.

26 „Amerikansk gruve og gryte“. Interview mit Ruth Blegen in der Lokalzeitung Rogaland v. 5. Februar 1949.

27 „Norge kunne lage dette – hadde vi bare hatt råvarene“. Interview mit Ruth Blegen in Morgenbladet (Oslo) v. 7. Dezember 1948.

28 Godt og riktig verktøy till hjemmemne, in: Dagbladet v. 23. April 1949.

reserven für den Import von Verbrauchsgütern jenseits von Grundnahrungsmitteln und Textilien einzusetzen.²⁹ Die Hauswirtschaftler wollten also die heimische Nachfrage und Produktion gleichermaßen dadurch ankurbeln, dass sie auf das amerikanische Warenangebot hinwiesen.

Die Forderung der norwegischen Hauswirtschaftler nach Produkten, die haltbar, stabil und hübsch sein sollten – die Schweden hätten noch „funktional“ hinzugefügt –, war typisch für den Übergang zur Wohlstandsgesellschaft in ganz Europa während der fünfziger Jahre. Matthew Hilton hat die These vertreten, dass die Qualitätsüberprüfung der neuartigen Produkte, die Europas Privathaushalte überschwemmt, Voraussetzung für das Entstehen einer Konsumgesellschaft war: “[Consumers] needed to be assured that in borrowing heavily to purchase a car, a house and the furniture and appliances for it, they would not lose everything if the house was found to be shoddily built, if the car broke down on every trip, and the appliances bought for the home harmed those who switched them on.”³⁰

Im Gegenzug für die garantierte Betriebssicherheit sollte die Verbraucherin (und zunehmend auch der Verbraucher) der fünfziger Jahre durch gesteigerten Konsum zum allgemeinen Ziel des Nachfrage gestützten Wirtschaftswachstums beitragen. Die weiter entwickelten Konsumgüter jener Jahre verlangten jedoch nach ausgefeilteren Qualitätskontrollen als jene, die die Hauswirtschaftsinstitute bieten konnten. In Skandinavien führte Schweden auch hier die Entwicklung an und gründete ein staatliches Institut für Produktkennzeichnung (*Varudeklarationsnämnden*), das Standards festsetzte, ihre Einhaltung überprüfte und die Verbraucher durch entsprechende Kennzeichnung informierte. Während der Staat in Norwegen das Gebiet der Hauswirtschaft kontrolliert hatte, bedeutete die neue Fokussierung auf fortgeschrittene Qualitätskontrolle eine Möglichkeit für die Frauenverbände und Konsumgenossenschaften, sich erneut in die korporatistischen Strukturen des sozialdemokratischen Staates einzuschalten.

1951 lud die Frauengilde der Konsumgenossenschaften die führenden Frauenverbände Norwegens zur Bildung eines neuen Organs zur Prüfung von Verbrauchsgütern ein, das sich an den jüngsten Entwicklungen in Schweden orientieren sollte. Zur selben Zeit verfolgte die sozialdemokratische Regierung ein ambitioniertes Programm der wirtschaftlichen Rationalisierung und Preiskontrollen und lud daher die Frauenverbände 1953 zur Bildung eines Verbraucherrates ein. Auch die Interessenverbände der Hersteller waren zur Mitwirkung in diesem Gremium eingeladen worden, lehnten jedoch ab. In der weiteren Entwicklung diente der Verbraucherrat als eine staatlich finanzierte Stelle zur Qualitätskontrolle und Verbraucherinformation, deren Verwaltungsstruktur die Mitwirkung von Frauenverbänden und Konsumgenossenschaften sicherstellen sollte.³¹

29 Vgl. O. Thommessen, Norge og Marshallplanen. En analyse av Marshallplanens anvendelse i Norge (BI Magisterarbeid) Oslo 1992.

30 M. Hilton, Prosperity for All. Consumer activism in an era of globalization, Ithaca N.Y. 2009, S. 52.

31 I. Theien, Shopping for the „People’s Home“: Consumer planning in Norway and Sweden after the Second World War, in: A. Chatriot, M.E. Chessel und M. Hilton (Hg.), The Expert Consumer. Associations and professionals in consumer society, Aldershot 2006.

Obwohl die Konsumgenossenschaftsbewegung gemeinsam mit einer Bandbreite von Hausfrauenverbänden beim Aufbau einer sozialdemokratischen Konsumgesellschaft in Schweden 1944 und in Norwegen 1953 eine wichtige Rolle spielte, verlor ihre aktive Mitwirkung in dem Maße an Schwung, indem sich die Konsumgesellschaften allgemein entwickelten. Während die norwegischen Organisationen im Aufsichtsgremium des Verbraucherrates formal vertreten blieben, wurden die schwedischen Verbraucherinstitutionen 1957 zentralisiert und das Schwedische Verbraucherinstitut geschaffen.

Ein Grund für diese zunehmende Zentralisierung unter staatlicher Kontrolle könnte in der Entwicklung der Produkte gelegen haben. Technisch komplexe Verbrauchsgüter vom Küchengerät bis zum PKW waren von ehrenamtlichen Verbraucherschützern kaum zu kontrollieren und förderten die Entstehung einer staatlich finanzierten Gegen-Expertise. Zum Teil kann dies auch mit den Prämissen erklärt werden, auf denen die skandinavische Form der Konsumgesellschaft ruhte. Die Bewegung der Verbrauchergenossenschaften und die Hauswirtschaftler hatten ein Bild der Verbraucherin als grundsätzlich rational Agierender vermittelt. Daher schien es nur logisch, wenn die sozialdemokratischen Planer die Förderung ihrer Interessen mit Forschung und Weiterbildung zu erreichen suchten.

Während sich die kollektivistischen Vorstellungen mancher genossenschaftlicher und sozialreformerischer Planungen der dreißiger Jahre als Sackgasse erwiesen hatten, erwuchs jedoch aus der Hauswirtschaftsforschung eine neue Uniformität. So folgte eine schwedische Studie zur Planung von Küchen, „Hausfrauen mögen zwar individuelle Erwartungen an ihre Küche hegen. Jedoch belegt die Forschung, dass selbst signifikante Unterschiede in Lebensstandards und Ernährungsgewohnheiten nicht zu signifikanten Unterschieden in der rationellen Planung der jeweiligen Küchen führen. In den meisten Haushalten wird die Küchenarbeit auf ähnliche Weise erledigt – Küchen können damit von gemeinsamen Ausgangspunkten aus geplant werden.“³²

Die Hauswirtschaftsforschung hatte somit die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Konsumenten als Kollektiv zu behandeln. Wenn auch ihr Konsum in der Privatsphäre stattfand, hatte der Staat ihre objektiven Bedürfnisse durch wissenschaftliche Studien offengelegt. So konnte eine sozialdemokratische Konsumgesellschaft geplant werden, die von der Gleichheit aller ausging. Der Staat sollte die Hausfrau als Verbraucherin dadurch unterstützen, dass ihre Bedürfnisse funktional und rationell bedient wurden. Im Gegenzug hatte die Bürgerin dieser Konsumgesellschaft darauf zu vertrauen, dass staatliche Experten ihre Bedürfnisse wissenschaftsbasiert formulierten, statt auf ihre aktive Mitwirkung zu setzen.

5. Zusammenfassung: Die skandinavische Verbraucherin im europäischen Kontext

Die skandinavische Regulierung der Konsumgesellschaft war Teil eines europäischen Trends. Ruth Oldenziel und Karin Zachmann haben jüngst darauf verwiesen, dass sich in der berühmten „Küchendebatte“ zwischen dem sowjetischen Regierungschef Nikita Chrusčev und dem amerikanischen Vizepräsidenten Nixon während der amerikanischen Ausstellung in Moskau 1959 (auch) ein transatlantischer Zusammenprall zwischen amerikanischen und europäischen Visionen von technischem Fortschritt gezeigt habe. Die Debatte drehte sich augenscheinlich um die wundersamen Fähigkeiten des Kapitalismus – verkörpert durch die von Chrusčev verworfenen technischen Spielereien amerikanischer Küchenausstattungen –, die Bedürfnisse der Bevölkerung im Gegensatz zum Kommunismus zu befriedigen. Oldenziel und Zachmann betonen zusätzlich, wie diese Diskussion einen breiteren Graben zwischen der wohlfahrtsstaatlichen Politik europäischer Staaten und dem US-Modell des kommerzialisierten Konsums zog.³³

Die Spaltung zwischen amerikanischem Konsumismus und europäischen Wohlfahrtsvorstellungen konnte auf Meinungsverschiedenheiten der Hauswirtschaftsbewegung der Zwischenkriegszeit zurückgeführt werden. So hatte die tayloristische Wirtschaftspionierin Christine Frederick in ihrem Bestseller *Selling Mrs Consumer* aus dem Jahr 1929 „kreative Verschwendung“ propagiert, um wirtschaftliches Wachstum und die Entwicklung eines höheren Lebensstandards zu fördern.³⁴ Dies bedeutete einen klaren Bruch mit den in Skandinavien einflussreichen genossenschaftlichen Visionen rationaler Bedürfnisbefriedigung. Laut der norwegischen Historikerin Gro Hagemann konnte Christine Fredericks kommerzialisierte Vision in den skandinavischen Gesellschaften erst in den späten siebziger Jahren Fuß fassen.³⁵

Der schwedische Entwurf einer rationalistischen Planung für die Verbraucher besaß während der fünfziger Jahre im Westen wie im Osten Europas seinen Reiz als Alternative zur Marshall-finanzierten amerikanischen Vision einer kommerzialisierten Konsumgesellschaft. Paul Betts und David Crowley betonen, dass das schwedische Modell zu Zeiten des Kalten Krieges als ein denkbarer „Dritter Weg“ zwischen Kommunismus und Kapitalismus in Europa attraktiv blieb: „Während Bilder konsumistischer amerikanischer Häuslichkeit zunehmender Kritik ausgesetzt war, wurden schwedische Haushalte oft als Modell einer progressiven Häuslichkeit beschrieben, die einerseits die Bedürfnisse der Bewohner befriedigte und andererseits das Anliegen reformerischer Designer an Funktionalität und sozialer Gerechtigkeit berücksichtigte.“³⁶

33 R. Oldenziel/K. Zachmann: Kitchens as technology and politics: An introduction, in: dies. (Hg.), *Cold War kitchen*, Cambridge Mass. 2009, S. 8-12.

34 J.W. Rutherford, *Selling Mrs Consumer: Christine Frederick and the rise of household efficiency*, Georgia 2003, S. 147 ff.

35 G. Hagemann, 'Drømmekjøkenet', (Anm. 13), S. 349-50.

36 P. Betts/D. Crowley, Introduction (Notions of Home in post-1945 Europe), in: *Journal of Contemporary History*, Vol. 40 (2005), S. 228.

Somit blieb im Übergang zur Wohlstandsgesellschaft die Vision vom Verbraucher als rationaler, produktiver und verantwortungsvoller Käufer unwidersprochener Bestandteil der politischen Kommunikation sozialdemokratischer Regierungen. Es war nicht die Aufgabe der Verbraucher, die sozialdemokratische Vorstellung einer sicheren, stabilen und gleichen Gesellschaft zu beeinflussen – sie sollten sie vielmehr umsetzen. Diese Rolle war durch das einflussreiche Bündnis aus Genossenschaftsbewegung, Hauswirtschaftlern und Sozialplanern formuliert worden. Wie in diesem Beitrag ausgeführt, beanspruchte der Staat allmählich die Definition von Charakter und Rolle des Konsumenten in der Gesellschaft. Dabei konnte er sich auf eine mächtige Allianz wissenschaftlicher Experten und Planer stützen. Dies könnte die andauernde Stärke des schwedischen Modells einer rationalen Konsumgesellschaft erklären. Wie die allmähliche Erosion der skandinavischen sozialdemokratischen Regierungen während der siebziger Jahre zeigen sollte, erwies sich die wissenschaftliche Erforschung des Konsumverhaltens von Hausfrauen schließlich als nicht ausreichend, um die gewandelten Verbraucherpräferenzen in einer internationalisierten Welt zu erfassen.

Aus dem Englischen von Martin Steffen (Bielefeld)